

**Die „Donauzeitung“ über Ministerpräsidenten und Aussenminister László von Bárdossy.** Das führende deutsche Blatt des Südostens, die in Belgrad erscheinende *Donauzeitung* veröffentlichte unter der Überschrift *Das Porträt des Tages* eine geistvolle und liebevoll eingehende Charakteristik des ungarischen Regierungschefs (8. August 1941). „Starke Willenskraft, rastlose Zähigkeit und Entschlossenheit spricht aus der äusseren Erscheinung des ungarischen Ministerpräsidenten Dr. László v. Bárdossy“ — heisst es zu Beginn des Aufsatzes, dem auch ein gelungenes Bildnis des ungarischen Premierministers beiliegt. Nach einer kurzen Skizze seiner Jugendjahre erhalten wir einen ausführlichen Bericht über die Beamten- und Diplomatenlaufbahn des Ministerpräsidenten: „Das ungarische Kultusministerium gewann in Bárdossy, der 1913 dort Beamter wurde, einen überaus gebildeten und begabten Arbeiter. Bald legte er einen Plan zur Hebung der Bildung und Erziehung der Bevölkerung der Tanyas, der Gehöfte der ungarischen Tiefebene, vor, der allgemeine Anerkennung fand und der in den Klebelsbergischen Schulreformen der 20-er Jahre verwendet wurde. Der nach Trianon entsandten ungarischen Delegation wurde Bárdossy als Sachbearbeiter zugeteilt. Auf Grund seiner Gewandtheit und Kenntnisse forderte ihn dann das damals neu aufgebaute ungarische Aussenministerium an, und seit 1922 steht Bárdossy im auswärtigen Dienst Ungarns. Acht Jahre lang ist Bárdossy in der Presseabteilung des Königlich Ungarischen Aussenministeriums tätig gewesen, bis 1930 als Lei-

ter. Mit grossem Geschick lenkte er die presse-mässige Betreuung in den Tagen der Frankenfälscheaffäre, den Auseinandersetzungen um die siebenbürgische Bodenreform, im Streit wegen der Lage der magyarischen Volksgruppen in den Nachfolgestaaten, bei Abschluss des ungarisch-italienischen Freundschaftsvertrages und war stets im Sinne des ungarischen Revisionsgedankens an der Arbeit. Zur Zeit, als Ungarn auf die englischen Revisionsgesten gewisse Hoffnungen setzte, war er als Legationsrat und Geschäftsträger 1930 bis 1934 an der Londoner ungarischen Gesandtschaft. Er trat dort in Beziehung zu vielen massgebenden Persönlichkeiten der Diplomatie und Politik, so mit dem damaligen deutschen Botschafter in London und jetzigen Reichsprotector Frhr. v. Neurath. Das besondere Vertrauen des Reichsverweisers und die allgemein hohe Einschätzung seiner Fähigkeiten und Kenntnisse führten 1934 zu seiner Ernennung zum Gesandten in Bukarest. Hartnäckig und zielstrebig verfolgte er auf diesem Posten den Gedanken der ungarischen Revision und zeigte sich auch den heikelsten Situationen gewachsen. An allen Sorgen der magyarischen Volksgruppe in Rumänien nahm er lebhaften Anteil, beteiligte sich mehrfach als Beobachter und Mitarbeiter an Verhandlungen, die Entscheidungen über lebenswichtige ungarische Fragen berührten, so an der Konferenz des Kleinverbandes in Sinaia 1937, auf der Ungarns Rüstungsfreiheit zur Debatte stand, und anschliessend an dem Genfer Forum. 1940 nahm Bárdossy an den ungarisch-rumänischen Verhand-

lungen in Turnseverin und am zweiten Wiener Schiedsspruch teil. In allen Phasen der sich oft dramatisch zuspitzenden ungarisch-rumänischen Beziehungen bewies er sich als überlegener Diplomat, unermüdlich, beweglich, gedanken- und erfolgreich. Mit dem vormaligen Aussenminister v. Kánya, dem Altmeister der ungarischen Aussenpolitik und letzten grossen Mann aus der Schule des Wiener Ballhausplatzes, und dem verstorbenen Aussenminister Graf Csáky verbanden ihn Freundschaft und Hochachtung. Von gewinnendem Auftreten und sicherer Urteilskraft erwarb er sich an allen Stätten seiner Tätigkeit Anerkennung. Nach dem jähen Tode Graf Csákys von seinem Bukarester Gesandtenposten als Aussenminister nach Budapest berufen, arbeitete er sich rasch in alle Fragen des öffentlichen Lebens in Ungarn ein und wurde bei des Grafen Teleki plötzlichem Hinscheiden allgemein als der berufene und befähigte Ministerpräsident betrachtet. Eben hat der Balkanfeldzug begonnen. Schwere Fragen harren im Innern der Regelung, als Bárdossy sein Amt antrat; er tat es mit viel Energie und klaren Vorstellungen. So wurde ein bewährter Diplomat Lenker der ungarischen Aussenpolitik gerade in dem Augenblick, da durch erfolgreiche Aussenpolitik die Zeit für die zahlreichen dringend der Lösung harrenden inneren Aufgaben Ungarns reif geworden ist“.

**Bálint Hóman's Werk über König Stephan I.** Seit der 900. Wiederkehr des Todesjahres von König Stephan I. wendet sich auch die deutsche Presse, sowie das geschichtspolitische Schrifttum mit zunehmendem Interesse der Gestalt des ungarischen Staatsgründers und seinem grossen Werke zu. Manche schöne, verständnisvolle Würdigung erschien über den ersten Ungarnkönig von deutschen Verfassern und selbst bei der Behandlung von Volkstumsfra-

gen der Gegenwart wurde seine Gestalt wiederholt heraufbeschworen. Allein wenn an der Aktualisierung des ungarischen Staatsgründers auch manches richtig war — obwohl neuere Forschungen einwandfrei feststellten, dass die auch von der liberalen Presse immer wieder angeführten Worte des grossen Königs über die „hospites“ weit späteren Ursprungs sind — so muss doch die Tatsache betont werden, dass viele Verfasser von Aufsätzen über König Stephan I. nur äusserst unzulängliche Kenntnisse über ihn besaßen. Es war daher ein glücklicher Wurf von dem *Korn-Verlag* in Breslau, dass er das Werk des bedeutendsten Kenners des ungarischen Mittelalters Bálint Hóman herausgab, das dem deutschen Publikum nach dem gegenwärtigen Stand der Geschichtswissenschaft ein umfassendes Bild über die Gestalt des ungarischen Staatsgründers gibt. Der verdienstvolle Verlag gab dem Buch des ungarischen Kultus- und Unterrichtsministers eine würdige Form: holzfreies Papier, sauberer Druck, eine Fülle von neuen Bilderbeilagen und der geschmackvolle Leineneinband machen es zu einem wahren Liebhaberwerk. Sowohl aus der geschichtlichen Methode Hóman's, als auch aus dem Umfang seines Werkes folgt, dass der anerkannte Historiker des ungarischen Mittelalters in seiner neuesten Monographie keine Lebensgeschichte, noch weniger eine „romanhafte“ Lebensgeschichte bietet. Sein Ziel ist lediglich die Ergebnisse eigener Forschungen, sowie die seiner Zeitgenossen über den Ursprung des Ungartums, die Entstehung der ungarischen Nation, die Zeit des Stämmebündnisses und des patrimonialen Königtums vor der europäischen Öffentlichkeit klar und übersichtlich zusammenzufassen. So tritt dem ausländischen Leser nicht nur die gewaltige Persönlichkeit des Ungarnkönigs aus einem lebendigen geschicht-



lichen Hintergrund entgegen, sondern auch die Landnahme des Ungartums im Donau-Karpathenraum fügt sich in einen weiten weltgeschichtlichen Rahmen ein. Es braucht wohl nicht betont zu werden, welche Bedeutung dem Umstand zukommt, das der erste Abschnitt der deutsch-ungarischen Annäherung gerade von dem ungarischen Unterrichtsminister als Historiker behandelt wird, der auch an der Verwirklichung des deutsch-ungarischen Kulturaustausches von heute entscheidenden Anteil hat. Es ist tief zu bedauern, dass die verwickelten und weitverzweigten weltgeschichtlichen Beziehungen des ungarischen Lebensweges dem Ausland bisher ziemlich unbekannt blieben; ihre streng wissenschaftliche, sachliche Behandlung würde zum Verständnis der Sendung des Ungartums in der europäischen Geschichte und seiner geopolitischen Schlüsselstellung wesentlich beitragen. Aus dem Werke Hómans erhält der ungarnefreundliche deutsche Leser ein lebensvolles Bild über die Frühzeit des Ungartums, sein Verständnis für den schweren seelischen Kampf und die bedeutsamen Ergebnisse der Ost-West-synthese wird geweckt. Wer aber in die Zeit der ungarischen Staatsgründung Einblick gewinnt, wird gewiss auch nach weiteren Einzelwerken über die ersten tausend Jahre ungarischer Geschichte willig greifen. Die deutsche Öffentlichkeit nahm Hómans gewaltiges Werk als ein bedeutendes Ergebnis der deutsch-ungarischen geistigen Zusammenarbeit verständnisvoll und mit warmer Anerkennung auf. Wir Ungarn schulden auch dem opferwilligen Verleger und der verantwortungsvollen Übersetzerin, Hildegard Roosz aufrichtigen Dank.

**Eine ungarische Biographie Eugen von Savoyens.** Nach der Auflösung des künstlichen südslavischen Staatsgebildes trat die Persönlichkeit Prinz

Eugens wieder in den Vordergrund; seine Verehrung wurde in Ungarn beinahe seit Jahrhunderten zu einer Art von Überlieferung. Sein mächtiges Reiterstandbild erhebt sich vor der königlichen Burg in Budapest und auch in der Provinz begegnet man stets Erinnerungen an seinen Aufenthalt in Ungarn; seine Worte über den ungarischen Staat und die geschichtliche Sendung des Ungartums aber werden auch von der Tagespresse immer wieder herangezogen. Eugen Horváth, Prof. für diplomatische Geschichte an der Universität Budapest, veröffentlichte nun in ungarischer Sprache eine umfangreiche Biographie des in Ungarn so beliebten Feldherrn (*Prinz Eugen von Savoyen. Die Entstehung der Donaumonarchie.* Budapest, 1941). Verfasser, der seinen Namen bisher durch diplomatisch-geschichtliche Werke bekannt gemacht hatte, wurde wahrscheinlich auch zur Abfassung dieses Werkes durch die Untersuchung der damaligen gesamteuropäischen Lage, der Entstehung der Grossmächte und der hieraus sich ergebenden Verwicklungen angeregt. Obwohl das Werk für breitere Schichten bestimmt ist, bleibt es völlig frei von der leichten Verantwortungslosigkeit, die die in letzter Zeit modisch gewordenen populären Biographien kennzeichnet. Romanschriftsteller, die sich mit besonderer Vorliebe in seelische Probleme vertiefen, hätten den körperlichen Schwächen, der schwankenden Gesundheit und den schweren inneren Kämpfen des Prinzen in der Behandlung gewiss breiten Raum gegeben. Prof. Horváth erliegt nicht dem Reiz einer billigen Psychoanalyse; stets hält er sich streng an die geschichtlichen Quellen, die übrigens auch dem Leser, der nach anziehender und farbenvoller Lektüre verlangt, reichlichen Stoff bieten. Auch nach den Biographien von Redlich, Lorenz, Elze und Bibl blieb in dem Leben Prinz Eugens

manche dunkle Stelle übrig, deren Erhellung zunächst von der ungarischen Forschung erhofft werden konnte. Die ungarischen Beziehungen in dem Leben des Prinzen, seine Pläne in Ungarn, sowie die Verlegung des Schwerpunktes der Monarchie in das Donau-Karpathengebiet wurden von der ausländischen Forschung bisher nur wenig hervorgehoben. Horváth wendet sich zunächst diesen Teilfragen zu: die Beziehungen Eugens zur Freiheitsbewegung Rákóczis, die Organisation des Grenzschutzes, der Ausbau eines Verwaltungszentrums in Ofen, die Betrachtung des Karpathenbeckens als Einheit u. a. m. werden in seinem Werke zum erstenmal eingehend und in neuer Sicht behandelt. Alles in allem ist das Buch ein sprechendes Zeugnis dafür, dass die Gestalt Eugens in der ungarischen Öffentlichkeit auch heute noch fortlebt.

**Der Széklerroman Áron Tamásis in deutscher Sprache.** Mit freudiger Überraschung vernahm die ungarische Öffentlichkeit die Kunde von dem Erscheinen des Romans *Ein Königssohn der Sekler* von dem vorzüglichen Romanschriftsteller der Sekler Áron Tamási im Verlag A. H. Payne, Leipzig. Die Arbeit des Übersetzers Hans Henny Jahn verdient umso grössere Anerkennung, als es in der neuen ungarischen Literatur kaum einen Roman von schwierigerem Stil gibt, als das Werk Tamásis. Er ist der erste grosse Schriftsteller des Seklertums in Csík, ein lebensvoller Bildner der zur Mystik neigenden katholischen Seele, der in seinen Werken auch die sprachliche Eigenart des Seklertums möglichst getreu wiederzugeben trachtet. Sein erster Roman, der nun in deutscher Übersetzung erschien, gab wegen seines durch den Gebrauch der Mundart bedingten schwierigen Stils auch in der ungarischen Presse zu lebhaften Auseinandersetzungen Anlass. Selten gebrauchte

Wörter, altertümliche Wendungen und Satzkonstruktionen erschweren wesentlich die Aufnahme des Werkes. Vergebens will der hochbegabte Sohn eines kleinen Stammes zum Licht durchdringen; die verständnislose Umwelt verschliesst ihm den Weg, so dass seinem schwungvollen Streben nur die Höhen der Seele, das Jenseits offen bleibt. Dem Übersetzer gelang es durch eine harte Arbeit von mehreren Jahren die eigenartige Sprache des Werkes durchweg getreu wiederzugeben. Gewiss ist sein Stil nicht so gedrängt, wie der des Verfassers — dies folgt aus dem Wesen der Übertragung — doch ist er stets geniessbar und glatt. Zweifellos hätte die Wirkung des Bandes durch eine Einführung über das Wesen der Sekler, über die Bedeutung der siebenbürgisch-ungarischen Literatur namentlich in den letzten zwanzig Jahren u. a. m. beträchtlich gesteigert werden können. Wie wir erfahren, wurde der Roman Tamásis von dem deutschen Publikum mit warmem Verständnis aufgenommen: die erste Auflage war in einigen Wochen vollkommen vergriffen. Damit ist der erste schwere Schritt getan; die weiteren Werke können sicher auf ein noch grösseres Publikum rechnen. Namentlich gilt dies für die Abel-Trilogie, die Lebensgeschichte eines kleinen Knaben aus dem Seklertum, die unserem Urteil nach durch eine deutsche Übertragung den Weg zur Weltliteratur fände und dadurch dem Seklertum ein würdiges geistiges Denkmal stellen würde.

**Paracelsusfeier in Salzburg.** Mitten im grossen Kampfe um das neue Europa versammelten sich den 23—25. September Ärzte, Philosophen und Germanisten von etwa 20 Nationen in Salzburg zur friedlichen Gedächtnisfeier für den hervorragenden Arzt, Naturforscher, Chemiker und Philosophen Theophrastus Bombastus von Hohen-



heim, genannt Paracelsus, der vor 400 Jahren in Salzburg nach einem rastlosem Leben voll Mühe, Kampf und Aufopferung die Augen schloss. Der freundlichen Einladung des Oberbürgermeisters der Gauhauptstadt Salzburg A. Giger Folge leistend, durften sich an der erhebenden Feier auch mehrere ungarische Forscher beteiligen: Prof. E. Balogh (Budapest), Prof. K. Burger (Budapest), Prof. A. Csilléry (Debrecen), Univ.-Dozent A. Herczeg (Budapest), Prof. F. Orsós (Budapest), Prof. B. v. Brandenstein (Budapest), Univ.-Doz. P. v. Schiller (Budapest), Prof. Th. Thienemann (Budapest) und der Leiter dieser Zeitschrift. In Vertretung der deutschen Volksgruppe Ungarns nahmen an der Feier Dr. H. Mühl und Dr. K. Niederecker teil.

Die Festfolge eröffnete am 23. September ein Abend der Stadt Salzburg mit verschiedenen hochrangigen künstlerischen Darbietungen. Der offizielle Festakt fand am nächsten Vormittag im Festspielhaus statt. Nach einer herzlichen Begrüssung durch den Oberbürgermeister Giger hielt der Schirmherr der Feier, Reichsminister des Inneren Dr. Frick eine kurze Ansprache, in der er auf die lebendige Kraft hinwies, die der Persönlichkeit Paracelsus für die Gegenwart entströmte: „seinem Volke fühlte er sich aus seiner deutschen Seele heraus verbunden, wie kein Arzt vor ihm“, — sagte u. a. Reichsminister Dr. Frick — „für dieses Ziel kämpfte er sein Leben lang. Er war sich seiner Grösse und seiner Einsamkeit bewusst und nahm den Hass und die Verleumdung auf sich, mit denen ihn eitle Rückständigkeit, Neid und Verständnislosigkeit überschütteten. Für Hochmut und autoritären Dünkel hatte er nur Verachtung, Rang und Reichtum galten ihm nichts. Dafür liebte er den kleinen Mann aus dem Volk, lebte mit ihm, lernte aus seiner Erfahrung

und suchte das Gute, wo er es fand. Aufrecht und kompromisslos trat er für das ein, was er für wahr und richtig erkannt hatte, eine echte Kämpfernatur mit eisernem Willen. Er wusste besser als seine ärztlichen Zeitgenossen, was einem Volke nottut. Vom Judentum, von artfremdem Blut und artfremder Geisteshaltung wollte er nichts wissen. Das körperlich und geistig Minderwertige lehnte er ab. Gesunde Aufzucht ist ihm das Ziel der Ehe. Er weiss, was eine starke Seele über den Körper vermag, was der Mensch leisten kann, wenn er will, was der Genesungswille für die Heilung der Krankheit und was eine ethisch hochstehende gesunde Lebensführung für die soziale Hygiene bedeutet. So wird er zum Revolutionär der Wissenschaft und zum Gesundheitslehrer“. Die Festrede hielt Reichsgesundheitsführer, Staatssekretär Dr. Conti, der vor allem betonte, wie Paracelsus als Arzt über seine Zeit herauswuchs und wie er der Natur bis dahin verborgene Geheimnisse ablauschte. „Ich möchte — hiess es in der Festrede des Reichsgesundheitsführer — besonders seine *umfassende* Bedeutung hervorheben, die eben gerade darin bestand, dass in ihm der Arzt, der Naturforscher und der Weltweise zu einer unlöslichen Einheit verbunden waren. Zutiefst ist es wohl der Arzt, der seine Weltanschauung prägte, die immer einen auf das Helfen und Heilen gerichteten festen Willen deutlich erkennen lässt. Keine ärztliche Schule oder Richtung, keine Einzelwissenschaft und auch keine Konfession hat aber das Recht, ihn für sich allein in Anspruch zu nehmen am allerwenigsten eine gewisse Sorte von Okkultisten, Pendlern und Kurpfuschern, die sich so gerne auf ihn berufen mit dem Hinweis, er habe bei Badern, Scherern und Schwarzkünstlern Belehrung gesucht. Gewiss, alles schien ihm beachtenswert, aber er verlangte auch hier die An-

wendung seiner Grundprinzipien: Nachprüfung durch die Erfahrung und das Experiment. So steht Paracelsus also wohl unserer Neuen Deutschen Heilkunde am nächsten.“ Den Festakt schloss die Rede des Reichsstatthalters und Gauleiters Dr. Rainer. Nun folgte im Rahmen einer stimmungsvollen Feier die Kranzniederlegung am Grabe des Paracelsus im Sebastian-Friedhof. Nachmittag fand die Gründung der Paracelsus-Gesellschaft im grossen Saal des Mozarteums statt, woran sich eine offizielle Besichtigung der Paracelsus-Ausstellung in der Aula der alten Universitätschloss. Zwei Empfänge des Reichsministers und des Reichsstatthalters und Gauleiters (diese verbunden mit einer unvergesslichen Aufführung von Mozarts Jugendoper *Bastien und Bastienne*) boten den Teilnehmern der Feier auch zu geselligem Beisammensein und anregungsvollem Gedankenaustausch Gelegenheit. Die Festfolge schloss am 25. September eine Festaufführung im Ladestheater von Goethes *Faust* 1. Teil. Die Salzburger Tage werden dank der vorbildlichen Vorbereitung und Leitung der Feier gewiss sämtlichen Teilnehmern ein unvergessliches Erlebnis bleiben.

**Ungarns ausländische Kulturbeziehungen.** Unter diesem Titel bringt die Zeitschrift der *Deutschen Akademie*, München, *Deutsche Kultur im Leben der Völker* einen Aufsatz von Ministerialreferenten Zoltán v. Morlin. Vor allem weist Verf. auf die geschichtlichen Grundlagen der zwischenstaatlichen Kulturpolitik Ungarns hin: „Im Wandel der Jahrhunderte hatten das Deutsche Reich und Italien auf Ungarn immer den stärksten Einfluss gehabt. Die kulturelle Verbundenheit Ungarns und des Deutschen Reiches, die seit dem Heiligen Stephan besteht, hat bis zu unseren Tagen ebenso tiefen Eindruck auf ungarischem Kulturboden

hinterlassen, wie der italienische Einfluss zur Zeit der Anjou-Dynastie, oder des grossen Matthias Corvinus... In diesem Zusammenhang muss aber die stark ausgeprägte ungarische Kultur betont werden, die trotz der Befruchtung durch italienische und deutsche Kultur sich auf eine ganz eigenartige und selbständige Weise entwickelte und immer Möglichkeiten fand, ja sogar finden musste, den Reichtum ihrer Werte und Schätze zu offenbaren“. Aus diesen Tatsachen ergeben sich nach Verf. die Grundsätze der zwischenstaatlichen Beziehungen in der ungarischen Kulturpolitik: innige Verbundenheit mit dem germanisch-deutschen und neoromanisch-italienischen Kulturkreis/und zu gleicher Zeit einer festen Verknüpfung mit Südosteuropa. Aufgaben und Arbeitsgebiete dieser Kulturpolitik werden in drei Punkten zusammengefasst: „1. eine geschichtlich und geopolitisch bedingte feste kulturelle Zusammenarbeit mit dem Deutschen Reich, mit Italien und Südosteuropa; 2. die Pflege intensiver kulturfreundschaftlicher Beziehungen mit den verwandten Völkern und schliesslich 3. in möglichst sämtlichen Staaten Europas und auch in Amerika für die ungarische Kultur zu werben“. Die im Auslande tätigen ungarischen Kulturinstitutionen zerfallen in drei Gruppen: die Collegia Hungarica, die an ausländischen Universitäten gebildeten Lehrstühle für Ungarnkunde und die gleichfalls an den Universitäten des Auslandes wirkenden ungarischen Lektorate. Schliesslich betont Verf. die Wichtigkeit der Stipendien und der kulturellen Gesellschaften für die Pflege der geistigen Beziehungen mit dem Auslande.

**Prof. Dr. Wilhelm Stepp über die Vitaminforschung.** Auf Einladung des Zentralausschusses für ärztliche Fortbildung hielt der bekannte



Münchener Internist Prof. Dr. Wilhelm Stepp in Budapest einen Vortrag über die neueren Ergebnisse der Vitaminforschung. Die nennenswerten Fortschritte in der Erkenntnis der C-Vitamine — erklärte er — seien vor allem den Forschungen Prof. Szent-Györgyis zu verdanken. Dieser habe den Begriff der Gesundheit wesentlich erweitert; sie gewährleiste nicht bloss den störungslosen Verlauf der körperlichen Funktionen, sondern stelle einen Zustand dar, in dem der Organismus äusseren Angriffen Widerstand leistet und über die möglichst grösste Leistungsfähigkeit verfügt. Prof. Szent-Györgyi sei von einer rein wissenschaftlichen Erkenntnis, von der Atmung der Pflanzen ausgegangen; an praktische Ergebnisse habe er gar nicht gedacht; dennoch sei die Medizin durch ihn um einen ähnlich bedeutenden Schritt vorwärts gekommen, wie am Ende des vergangenen Jahrhunderts durch Röntgen.

**Grossraumwirtschaft in Geschichte und Politik.** Eine beachtenswerte geschichtliche Übersicht und klare Deutung gibt Walter Thiele in dem so betitelten Werk (Verlag M. Dittert & Co., Dresden) über den heute so brennend zeitgemäss gewordenen und oft genannten Begriff der Grossraumwirtschaft, ihre Bedeutung und ihre Stellung im Leben der Völker. Das mit wertvollen Skizzen und Karten ergänzte Werk erläutert nach einem Überblick der Wandlungen des handelspolitischen Denkens das Wesen der Grossraumwirtschaft von wirtschaftlicher, geographischer und geopolitisch-militärischer Seite. Sodann deckt Verf. die ideenmässigen Beziehungen der Zeit des Merkantilismus zur Gegenwart auf, erörtert eingehend die grossen wirtschaftsorganisatorischen Bewegungen des 19. Jahrhunderts, behandelt sodann die Idee der Grossraumwirt-

schaft in ihrem regionalen Entwicklungsgang und schliesslich Deutschlands Stellung zur Idee der Grossraumwirtschaft. Leider findet der ungarische Leser in der auch für den Ausländer sehr brauchbaren, klugen und gewandten Zusammenfassung keinerlei Beziehungen zu Ungarn. Dies ist umso mehr zu bedauern, als die Schriften der ungarischen Wirtschaftstheoretiker eine Fülle von einschlägigem Material bieten. Wir verweisen nur auf den ost-europäischen Grossraumentwurf des Gregor von Berzeviczy aus der Napoleonszeit, auf den Plan einer Donaukonföderation der führenden ungarischen Politiker von 1848—49 (*Kossuth*, Bartholomäus *Szemere*, Kasimir *Bathányi*, Ladislaus *Teleki*, Georg *Klapka*) sowie auf den ungarischen Widerhall von *Naumanns Mitteleuropa*. Allerdings erstrebte Verfasser keine Vollständigkeit, obwohl ihn der Titel seines Werkes hiezu gewissermassen verpflichtet hätte. Es wäre erwünscht nach Klärung der Grundbegriffe auch die Geschichte dieser Entwürfe in einer kurzen Darstellung zu veröffentlichen. Die grosszügige Aufbauarbeit nach dem Kriege wird selbst den kleinsten theoretischen Beitrag zum gesamteuropäischen Zusammenschluss mit Nutzen heranziehen können.

**Ungarische Studie über das Erbhofgesetz.** Vor kurzem veröffentlichte die von Prof. Zoltán von Magyary geleitete vorzügliche ungarische Fachzeitschrift für Verwaltungskunde *Közgazgatástudomány* eine beachtenswerte Studie von dem tüchtigen jungen Publizisten Dr. Ernst Rätz über das deutsche Erbhofgesetz. Verfasser erörtert nicht nur das Gesetz, sondern deckt zugleich mit viel Verständnis dessen gedankliche Grundlagen auf. Die nationalsozialistischen Führer Deutschlands erkannten als erste die Fehler des liberal-kapitalistischen Wirtschaft-

systems. Eine der wichtigsten wirtschaftlichen Aufgaben war die Gewährleistung der Ernährungsfreiheit des deutschen Volkes durch Selbstversorgung. Voraussetzung dafür war ein kräftiges Bauerntum als Lebensquell des Volkes. Mit unermüdlicher Arbeit haben der *Führer* und seine Mitarbeiter, namentlich *W. Darré* die Entwurzelung des deutschen Bauers bekämpft; durch entsprechendes Bodenrecht wurde das in die Städte strömende Landvolk wieder der heimatlichen Scholle zugeführt. Der veralteten liberalen Rechtsauffassung entgegen verkündete der Nationalsozialismus, dass jeder Besitz, insbesondere aber der Bodenbesitz nicht selbstzweckliche Rechte, sondern zunächst erhöhte Pflichten der Volksgemeinschaft gegenüber bedeute. In der Erkenntnis, dass der Boden als Träger der Wurzeln des Volkes keine Ware ist, wurde die Bodenspekulation unterbunden. Auch musste vor allem die artfremde Rasse, das stets auf eigennützigem Profit bedachte Judentum vom Bodenbesitz ausgeschlossen werden. Diese Grundsätze führten zur Entstehung des Erbhofgesetzes.

Sodann schildert Verfasser das Gesetz selbst, dessen Wesen die Bestimmung der Erbfolge des erstgeborenen Sohnes ist. Das Erbhofgesetz sichert die Versorgung des deutschen Volkes auch für kommende Geschlechter. Die Selbstversorgung aber trägt wesentlich dazu bei, Deutschland zum Endsieg zu verhelfen. Hierauf wies auch der *Führer* hin, als er immer wieder betonte, dass das Kapital der Wirtschaft, die Wirtschaft aber dem Volke diene, dessen Vertreter der schaffende Mensch sei. Der Aufsatz von *E. Rätz* erregte in Fachkreisen, sowie auch bei dem breiteren Publikum wohlverdientes Interesse.

**Volksbodenprobleme Ungarns** behandelt ein Aufsatz von dem bekannten Volksforscher *O. A. Isbert* in der Zeitschrift *Volksforschung* (1940), der nun auch im Sonderabdruck vorliegt (Ferd. Enke Verlag, Stuttgart). Isbert untersucht die Lage der Volksgruppen in Ungarn nach dem Wiener Schiedsspruch, wobei er statt der Karte *Telekis* leider das heute kaum mehr einwandfreie und von Fachkreisen durchweg abgelehnte Werk von *Paul Balogh*, *A népfajok Magyarországon* („Die Völkerschaften Ungarns“ 1902) heranzieht.

**Neue italienische Dichter in ungarischer Sprache.** Eine stattliche Auswahl aus den Werken italienischer Dichter von heute in der stilgerechten Übertragung von *Karl A. Berczeli* gab die Kön. Ung. Universitätsdruckerei heraus. Sie folgte mit dieser Veröffentlichung einer alten Überlieferung der ungarischen Geistigkeit, die sich den klassischen Dichtungen der italienischen Literatur stets mit lebhaftem Interesse zuwandte. Das neue Italien war bisher in ungarischer Sprache zunächst durch Prosaiker vertreten; nun erhält der ungarische Leser auch aus den Werken der heutigen Dichtergeneration und ihrer Vorläufer eine würdige Probe. Den Band schmücken Zeichnungen von *Béla Kontuly*. Sowohl Übersetzer, als auch Zeichner studierten in den letzten Jahren als Stipendiaten der Ungarischen Akademie in Rom, und hatten dort reichlich Gelegenheit die neue italienische Dichtersprache kennenzulernen.

**Deutsche Gelehrte am Sommerkurs in Debrecen.** An dem diesjährigen Sommerkurs der Universität Debrecen, der trotz der schwierigen Verkehrsverhältnisse eine stattliche Anzahl von ausländischen Teilnehmern hatte, beteiligten sich auch mehrere



deutsche Professoren und andere Lehrkräfte mit Vorlesungen über Probleme des Ungartums. Die Vorlesungen von Prof. Hans Freyer, Professor Percy

Schramm, Dr. Hermann Gross und Dr. Rudolf Hartmann erweckten auch ausserhalb der Universität in weiten Kreisen lebhaften Widerhall.

# UNGARISCH-DEUTSCHE GESELLSCHAFT

**Die ungarische Grillparzer-Feier und die U.-D. G.** Unter der Schirmherrschaft der U. D.-G. fand am 17. September im Ungarischen Nationaltheater eine erhebende Feier für den grossen Dramatiker der deutschen Ostmark, Franz Grillparzer statt, der vor 150 Jahren das Licht der Welt erblickte. Die Feier eröffnete eine geistvolle Ansprache des Präsidenten der U. D.-G. Andreas von Tasnádi Nagy. Er gab einen lichtvollen Überblick der Aufnahme der Dichtungen Grillparzers in Ungarn und zog dann einen aufschlussreichen Vergleich zwischen dem Drama Grillparzers *Ein treuer Diener seines Herrn*, das im Rahmen der Feier in der Übersetzung von Stefan Lendvai zur Aufführung gelangte, und dem bedeutendsten ungarischen geschichtlichen Drama *Bánk bán* von Josef Kátóna, das den gleichen Stoff behandelt. Das Publikum nahm die Ausführungen des Präsidenten U. D.-G. mit lebhaftem Beifall auf. Bei der Aufführung des Dramas *Ein treuer Diener seines Herrn* wirkten die besten Kräfte des Ungarischen Nationaltheaters mit und gestalteten durch ihre vorbildlichen Dar-

stellungen den Abend zu einem würdigen Festakt.

**150 Jahre Zauberflöte.** Am 30. September beging das Kön. Ung. Opernhaus unter Beteiligung der U. D.-G. die Hundertfünfzigjahrfeier der Uraufführung von Mozarts letztem grossem Bühnenwerk, der *Zauberflöte*. Der Aufführung ging eine kurze Ansprache des Herausgebers dieser Zeitschrift voran, in der er namentlich die Bühnengeschichte des Werkes in Ungarn umriss.

**Vortrag von Prof. Hofmann in der U.-D. G.** Am 8. Oktober hielt Prof. Fr. Hofmann aus Breslau im Rahmen der Vortragsreihe der U. D.-G. im Delegationsaal des Parlamentes einen tiefgreifenden und anregenden Vortrag *Von der Kohle zum Kautschuk*. Dem Vortrag wohnte ein zahlreiches, ausserlesenes Publikum aus den führenden Kreisen der ungarischen Verwaltung und Wirtschaft bei, das die Ausführungen des Vortragenden mit lebhaftem Interesse verfolgte. Der Vortrag Prof. Hofmanns wurde auch in der ungarischen Presse eingehend erörtert.